

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM oder sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten hat der Abonnent keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Rabatte usw. laut ausliegenden Tarif. Anzeigenannahme bis spätestens 9 Uhr mittags des Erscheinungstages. Für Fehler in durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Jeder Anspruch auf Nachdruck verliert bei Klage od. Konkurs.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Rabenberg.
Hauptredaktion: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla
Strohkonto: Ottendorf-Okrilla 128
Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Nummer 105 Fernruf: 231 Mittwoch, den 4. September 1935 Nr. 8.35 376 34. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 3. September 1935.

Der vorige Sonnabend, der 31. August 1935, bleibt als Tag von geschichtlicher Bedeutung für Ottendorf-Okrilla der Tag der Weibung des neuen Rathauses. Ueber den Tag selbst, mit dem der gründlich erneuerte Ratokeller des Rathauses, gleichsam die alte Zeit mit der neuen verbunden, zu einer harmonischen Einheit verbunden worden ist, man nähere Angaben am Schluss von Heft 16 der von Moritz Endler unter Mitwirkung von Walter Buchschütz verfassten Chronik des Ortes, die für alle Zukunft urkundlich und kulturhistorischen Wert besitzt. Der Festtag wurde früh 7 Uhr eingeleitet mit der feierlichen Hissung der Reichsflaggen vor dem Rathaus. Die Hissung, zu der mehrere Schulklassen, das Jungvolk und die Jungmädelsgruppen waren, erfolgte unter Abhängen der beiden Hohensteine, nachdem Bürgermeister Richter eine kurze Ansprache gehalten hatte. Der Beginn der Hauptfeier war auf 16 Uhr angesetzt. Bei dem Schein der goldenen Sonne bot das in landschaftlicher Schönheit erstarrte Rathaus einen prächtigen Anblick mit seinem Faggen- und Wirländerschmuck. Die Faggen jag noch besonders auf sich die Worte des Hauses und darüber angebrachte Ortswappen, der Turm mit der Faggenkranz und mit dem vergoldeten Falkenkreuz auf der Spitze. Groß war die Zahl der Mitfeiernden: Da sah man Vertreter von Vereinen und Korporationen, Vertreter der Ortsverwaltung, die Beamten und Arbeiter der Gemeinde, ferner Vertreter der Industrie — Betriebsführer und Gefolgschaften, die in dem schmucken Anzug der Arbeitsfront —, Vertreter des Handwerks und des Gewerbes, Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Vertreterinnen des Sächsischen Frauenvereins und der Frauenschaft, Kuratorinnen des Umkleekabinetts, die Feuerwehren des Ortes und viele andere Ortsbewohner. Nach einem von der Feuerwehrkapelle dargebotenen Musikstück sangen die vereinigten Chöre unter Leitung von Lehrer Marzahn das Lied: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“, woran der Bürgermeister von Anader anschloß: „Brüder, was vorgeht von Frey Piesch, H. H. Hieraus ergriß er das Wort von dem geschmückten Rednerpult aus, das materisch von der Faggen flankiert war, Architekt Bohlig-Dresden, dem die Leitung des großen Stabes seiner Mitarbeiter aufs beste übertragen wurde. Er übergab den Neuen an die Gemeinde, und Bürgermeister Richter übernahm die Leitung der Feier. In seiner Rede, in der er dem Kreis der Bürger, die in der Stadt ein besonderes Willkommen empfanden, dankte, dankte Bürgermeister Richter allen Arbeitern der Stadt, die an dem nun vollendeten Werk mitgeholfen haben. Er vergaß auch nicht, dem Allmächtigen zu danken, der bei der Durchführung des Werkes alle vor Unfällen bewahrt hat. Den Bau selbst kennzeichnete er als Symbol der Zusammenarbeit des Dritten Reiches, er nahm Bezug auf das Wort der Selbstverwaltung, die wir dem Freiherren vom Stein verdanken, und er erneuerte für sich und seine Mitarbeiter das Gelübde, immer im Hinblick auf das Vorbild des Führers unter Einsatz aller Kraft und allen Könnens für das Gemeinwohl zu wirken und zu schaffen. Hieraus sprach er die Überzeugung, daß Partei und Gemeinde immer zusammenstehen werden in dem Bestreben, echten, rechten Sozialismus zu pflegen. Zuletzt trat Kreisleiter Walter Richter an das Rednerpult. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß so bedeutungsvollen Feier der Gemeinde teilnehmen zu können und, erinnernd an die großen Aufgaben unserer Zeit, der Adolf Hitler das Gepräge gibt, sprach er die zurechtfindende Hoffnung aus, daß auch Ottendorf-Okrilla am Weiterbau des neuen Deutschen Reiches an seinem Teile immer ermittelnd mithelfen werde. Allen Rednern merkte man es an, daß sie einen Hauch vom Geiste Adolf Hitlers veratmet haben. Die Feier wurde würdig beschlossen mit dem Gesang von: „Und ward ein Loos gegeben“ durch die vereinigten Männerchöre und durch den gemeinsamen Gesang des ersten Verses vom Deutschland- und Groß-Wesellied unter Musikbegleitung. Bei einem sich anschließenden Festessen durch das Rathaus konnte jedermann sich überreden, daß darin alles so gut und so praktisch eingerichtet ist, wie es nicht besser und praktischer eingerichtet sein könnte.

Die Finanzierung des Neubaus hat die Gemeindeverwaltung mit großer Sorgfalt geregelt. Und die Gemeinde hat allen Grund, des neuen Rathauses sich dankbar zu freuen. Viele Festteilnehmer fanden sich dann noch im Ratokeller zusammen, wo, während die Feuerwehrkapelle konzertierte, in fröhlicher Stimmung die Stunden verfloßen, und wo noch manches gute Wort gesprochen wurde.

Dresden. Nordverluchander Geliebten. Der vierundzwanzig Jahre alte K. nach in seiner Wohnung in der Bernhardtstraße seine Geliebte, die dreißig Jahre alte K., vermutlich in einem Anfall von Eifersucht, mit einem Küchenmesser nieder. Nach vor dem Eintreffen der Polizei leitete er die Leberführung der Verletzten in das Krankenhaus in die Wege; der Messerhieb wurde festgenommen. Das Mädchen wohnte seit einigen Monaten mit K. zusammen. Am Sonnabend war es aus dem Krankenhaus entlassen worden. In der Nacht vom Sonntag traf es sich mit K. in der Falkenstr. Beide suchten bis 3 Uhr eine Gaststätte auf und kehrten in die Wohnung des K. zurück. Hier kam es zu einer geringfügigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf K. seiner Geliebten einen Stich beibrachte. Der Festgenommene will sich auf nichts besinnen können. Die Verletzte glaubt aber, daß K. ihr nach dem Leben getrachtet habe. Er soll sie vor einiger Zeit bereits einmal mit Totschlag bedroht haben, weil sie mit einem anderen Mann Bier getrunken habe. Der Zustand der Verletzten ist bedenklich.

Stolpen. Die 600-Jahrfeier der Schützengesellschaft, die unter der Schirmherrschaft des Reichsstatthalters Mutschmann steht, wird vom 31. August bis 3. September mit einem Stadt- und Burgfest begangen. Die Veranstaltungen wurden mit der Aufführung des Marktspiels „Alte Liebe und Treue“ eröffnet. Der Führer und Reichsführer sowie der Stellvertreter des Führers hoben der Schützengesellschaft Grüße übermittelte. Zwei Schützenmännern wurden für fünfjährige Mitgliedschaft ausgezeichnet. Im Mittelpunkt des ersten Abends stand das Festspiel „In enger Haft — in Freud und Leid“, das einen Lebensausschnitt der Gräfin Collet während ihrer Festungshaft zeigt. Die Schützengesellschaft besitzt eine vor zweihundert Jahren von der Gräfin Collet während ihrer Gefangenschaft auf der Burg Stolpen gestiftete Fahne.

Bauhen. Ein Lehrling vermißt. Auf der Fahrt mit dem Fahrrad von seiner Lehrstelle in Reichswitz zur hiesigen Gewerkschule ist der im fünfzehnten Lebensjahr stehende Bäckerlehrling Emald Böhmke aus Radibor spurlos verschwunden. Böhmke führte weder Geld noch Ausrichtung für eine größere Fahrt bei sich.

Stollberg. Frontkämpferriedlung geweiht. In Verbindung mit einem Kreistreffen der NSDAP weihte die Ortsgruppe Stollberg beim Balkteich eine Frontkämpferriedlung, die aus acht Doppelstuhlleisten besteht. Als Singspruch über diese Frontkämpferriedlung steht das Wort: „Wir waren Soldaten im Kriege, jetzt sind wir Pioniere des Friedens“.

Eger i. B. Wilhelm Tell als Ruhestörer. Die deutsche Jungturnerschaft des Bezirkes Eger plante in diesem die Veranstaltung eines großen Haupttreffens. Am Tag vor dem Fest erhielten die Veranstalter von der Bezirksbehörde Eger einen Bescheid, der die Abhaltung des Treffens verbietet. In der Begründung wird u. a. ausgeführt, daß die Festfolge Lieder und Vorträge enthalte, die für die Jugend nicht geeignet seien. Vorträge und Szenen aus dem Schauspiel „Wilhelm Tell“ könnten den Anlaß zur Förderung der öffentlichen Ruhe und Ordnung geben.

Zwei Bergsteiger aus Plauen aus Bergnot gerettet. Wie die Deutsche Bergwacht mitteilt, wurden die Touristen Hans und Walter Schmidt aus Plauen i. B. am Sonntagmorgen mit Erschöpfung auf der Rotlandschütte an der inneren Hölleentalpizze im Zugspitzgebiet aufgefunden und zu Tal gebracht. Die Bergsteiger waren bereits am vergangenen Mittwoch von schlechtem Wetter überrascht worden und haben sich in dem hüthchen aufgehalten, bis ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

Weidewpflicht der Wert- und Vereinsvereine. Bekanntmachung des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer.

Nach § 4 in Verbindung mit § 6 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturamtergesetzes vom 1. November 1933 (RGBl. I, S. 797) muß der Reichskulturkammer bzw. der zuständigen Einzelkammer angehören: „Wer bei der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Abgab oder der Vermittlung des Abgabes von Kulturgut mitwirkt“. (Siehe Anmerkung unten.) Hierzu gehören als wichtige Vermittler des Kulturgutes Schrifttum auch die deutschen Wert- und Vereinsvereine. Ich fordere daher die Leiter dieser Vereine auf, der Reichsarbeitgemeinschaft der Betreuer deutscher Wertvereine in der Reichsschrifttumskammer (Berlin W 8, Leipziger Straße 19) als deren zuständige Gliederung anzugehen.

zu meiden: 1. Namen und Anschrift der Werte bzw. Vereine, zu denen sie gehören. 2. Namen und Anschrift der Betreuer der Vereine und Angabe, ob haupt- oder nebenamtlich tätig. 3. Den Buchbestand (Anzahl der Bände). 4. Anzahl der leseberechtigten Wert- bzw. Vereinsangehörigen.

Diesemigen Werte und Vereine, die der Arbeitsgemeinschaft bereits angeschlossen sind, werden von dieser Weidewpflicht nicht berührt. Ferner sind die Werte und Vereine verpflichtet, zum Zweck der Säuberung der Buchbestände von unerwünschten und ungeeigneten Schriften die Bücherlisten ihrer Vereine der genannten Arbeitsgemeinschaft bis zum 20. September 1935 einzureichen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Betreuer deutscher Wertvereine ist ermächtigt, für diese Arbeit einen Unkostenbeitrag zu erheben, der sich nach der Größe der Vereine staffelt. Zunächst wird eine Grundgebühr von 5 RM festgesetzt, die bis zum 20. September 1935 auf das Postkontokonto Berlin NW 7, Nr. 161 215 (Reichsarbeitgemeinschaft der Betreuer deutscher Wertvereine in der Reichsschrifttumskammer, Berlin W 8) zu zahlen ist.

Werte im Sinne dieser Bekanntmachung sind alle gewerblichen Unternehmungen, die im Handelsregister, und Vereine alle Vereinigungen, die im Vereinsregister eingetragen sind.

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer in Vertretung: gez. Dr. Wisman.

Anmerkung: § 6 der Durchführungsverordnung lautet: Für den Begriff der Mitwirkung im Sinne des § 4 ist es unerheblich, ob die Tätigkeit ausgeübt wird: a) gewerbmäßig oder gemeinnützig; b) durch Einzelpersonen, durch Gesellschaften, Vereine oder Stiftungen des Privatrechts, durch Körperschaften oder Anstalten des öffentlichen Rechts; c) durch Reichsangehörige oder Ausländer; d) durch Unternehmer oder Personen in einem Anstellungsverhältnis, es sei denn, daß es sich bei diesen um eine rein kaufmännische, büromäßige, technische oder mechanische Tätigkeit handelt.

An alle Gesangsvereinigungen

Alle Gesangsvereinigungen (Wertsängervereine, Gesangsgruppen innerhalb von Turnvereinen, Schrebergarten-Vereinsgruppen, Singgruppen usw.), die noch nicht dem Deutschen Sängerbund oder dem Reichsverband der gemischten Chöre angeschlossen sind, haben an die Landesleitung der Reichsmusikammer Mitteilung zu machen über den Zweck der Gruppe (beabsichtigtes öffentliches Auftreten), Stärke der Gruppe, musikalischen Leiter, Ort und Zeit der regelmäßigen Übungen.

Diese Meldungen haben zu erfolgen bis zum 15. September 1935 und sind zu richten an die Landesleitung Sachsen in der Reichsmusikammer, Amt für Chorwesen, Dresden-A., Ferdinandstraße 18, I.

Der Sporttag des sächsischen BDM

Von herrlichem Sommerwetter begünstigt, wurde am Sonntag in fast allen sächsischen BDM-Untergauen der diesjährige Sporttag des BDM durchgeführt. Der schönste Beweis für die auf dem Sportgebiet geleistete Arbeit war, daß die Beteiligung der Wädel und Jungmädels ebenso groß, ja, in den Stadtuntergauen noch größer war als im vergangenen Jahr.

Auch diesmal sollte nicht mit sorgfältig eingedrückten Leistungen aufwarten, sondern ein Bild von der körperlichen Ertüchtigung gegeben werden, die der BDM an allen seinen Wädeln zu leisten hat. Die Körperkultur zeigte, auf welche Grundlage, gänzlich im Gegensatz zu den bestehenden Vereinen, die Körpererziehung im BDM aufgebaut ist. Hunderte von Wädeln turnten alle die gleichen, sich in der Schwierigkeit immer mehr steigenden Übungen, die eine einheitliche Durchbildung des Körpers bewirken und zur Körperbeherrschung erziehen. In musterhafter Ordnung wurden die Übungen durchgeführt; das war umso erstaunlicher, als die Wädel nur in ihren kleinen Einheiten geübt und nur selten die Gelegenheit einer gemeinsamen Probe gehabt hatten. Im Mannschaftskampf wurden beachtliche Leistungen erzielt, besonders auf dem Land, wo die Übungsmöglichkeiten ungleich geringer sind als in der Stadt, wenn nicht sogar ganz fehlen.

Abends als Letztes Chlorodort
- dann erst ins Bett!



Eine neue Karte ausgespielt.

Abessinien schon „befehlt“?

Die Welt schaut in den nächsten Tagen gespannt nach Genf. Das Stück, das dort in der am 4. September beginnenden Völkerbundstagung über die Bretter des Welttheaters gehen soll, hat allerdings plötzlich durch jenen aus Neugorl eingehende Meldung eine ganz neue Pointe bekommen, und man wird begierig darauf sein können, wie es dem Publikum der in Genf versammelten Nation in dieser Fassung gefällt.

Der Völkerbund soll zum italienisch-abessinischen Streitfall Stellung nehmen. Er war im Laufe der letzten Wochen immer mehr zu einem italienisch-englischen geworden. England verteilte sich darauf, aus Gründen, die vielleicht nicht allein in der Begeisterung für die Einrichtung des Völkerbundes zu suchen sind, daß Italien nicht aus dem Rahmen der Verpflichtungen heraustreten dürfe, die seine Mitgliedschaft im Genfer Bunde ihm auferlegte. So wurde der Streit um Abessinien ein Streit um den Völkerbund. Frankreich, offenbar sehr eng in die italienischen Absichten eingeweiht, und mit ihnen einverstanden, hat den rettenden Regiegedanken gefunden, den eine französische Zeitung in dem Satz formuliert: „Man wird die Völkerbundsaktionen respektieren, ohne sie anzuwenden.“ Damit hoffte man den großen Krach in Genf verhüten zu können. Und nun

wird dieses ganze so fein eingefädelte Spiel durchkreuzt durch einen Schachzug, den Abessinien unternommen hat.

Der Regus hat mit einem englisch-amerikanischen Konjunktium einen Vertrag geschlossen, nach dem Abessinien diesem für die Dauer von 75 Jahren das Recht am Abbau von Erz und an der Gewinnung von Del in einem rund 345 000 qkm großen Gebiet des Landes, d. h. dem größten Teil des abessinischen Staates, einräumt.

Für Italien ist jetzt eine ganz neue Lage geschaffen. Mussolini hat erklärt, er würde die abessinische Unterechnung durchführen mit, ohne oder gegen den Völkerbund. D. h. praktisch gesprochen, er will auf jeden Fall einmarschieren.

Was wird aber nun, wenn, mit, ohne oder gegen die Beschlüsse des Völkerbundes, das in Eritrea bereitgestellte italienische Expeditionskorps, in Abessinien einmarschiert und vielleicht trotz des Widerstandes der Truppen des Regus das Land besetzt? Es kommt, wie der Poet in Schillers Gedicht, zu spät.

Die abessinische Erde und das, was sie an schätzenswerten Gütern birgt, ist vergeben.

Der Regus bekommt von den Engländern und Amerikanern für die ihnen erteilten Konzessionen 125 Millionen Dollar. Mit dem Gelde kann er sich eine sehr annehmbare Ausrüstung für sein Heer an Waffen und Munition beschaffen und daß sie dann auch ins Land hineinkommen, dafür werden die geschäftstüchtigen Konzessionäre schon sorgen. Weder die englische, noch die amerikanische Regierung werden geizig sein, die einträglichen Ausbeuterrechte durch eine italienische Okkupation des Landes gefährden zu lassen. Beide haben mit einem Male ein Interesse daran, daß der Regus sich gegen den italienischen Ansturm zu wehren vermag, wenn auch England sofort und sehr nachdrücklich offiziell von den Abmachungen abgedrückt ist. Das ist echt englische Diplomatie. Schließlich wird es zu gegebener Zeit doch wohl genötigt werden, für die Interessen seiner Staatsangehörigen einzutreten.

Englands offizielles Abrücken.

Guter Rat an den Regus.

In einer Erklärung des Foreign Office wird am Sonnabendabend erklärt, daß der britische Gesandte in Addis Abeba ermächtigt worden ist, für den Fall, daß der Bericht über die Erstellung der Konzessionen richtig ist, dem abessinischen Kaiser mitzuteilen, daß die britische Regierung ihm rate, die Konzession vorläufig nicht zu erteilen.

Die Regierung halte es für notwendig, den britischen Gesandten in Addis Abeba dahingehend zu informieren,

daß eine solche Konzession zweifellos notwendigerweise mit der britischen Regierung besprochen werden müßte, sowie mit der französischen und italienischen Regierung, und zwar gemäß Artikel 2 des Drei-Parteien-Vertrages von 1906.

Im übrigen zeigt die englische Presse deutliche Unwillen über die Angelegenheit und insbesondere über die Tatsache, daß ein Teil der Auslandspresse eine englische Intrige dahinter vermutet. Die Blätter betonen daher, daß Riddett weder eine offizielle noch eine inoffizielle Unterstützung durch die britische Regierung erhalten werde. Englands einzige Interessen, so schreibt z. B. der „Evening Standard“, in Abessinien befänden sich am Tana-See.

Reuter berichtet aus Rom, daß man auch dort offiziell über die Konzession nicht unterrichtet sei. Der Bericht habe

beträchtliche Ueberraschung in Italien

hervorgehoben. „Giornale d'Italia“ will an die ungeheuerliche Mitteilung nicht glauben, bevor sie nicht von offizieller Seite bestätigt sei. Aber es glaubt schon folgende Punkte bestätigen zu müssen: 1. Der Vertrag wäre eine doppelte Verletzung der drei zwischen England und Italien getroffenen abessinischen Abkommen, da England sich in eine Zone einbränge, die durch diese Abkommen Italien vorbehalten sei. 2. Hoare habe Italien in seiner Rede vom 1. August Ausbreitungsgebiete zugesagt, was aber bleibe noch übrig, wenn die englische Hand sich auch in Abessinien die letzten ökonomischen Möglichkeiten in der Welt aneignete. 3. Die englischen Blätter hätten behauptet, England sei in Abessinien uninteressiert. Jetzt komme heraus, daß es sich bei der englischen Auslegung nicht um den Völkerbund, sondern um Petroleum handle.

In den Vereinigten Staaten

ist man selbstverständlich nicht minder für die Angelegenheit interessiert. Staatssekretär des Neujern, Hull, teilte in der Pressekonferenz am Sonnabend mit, daß die amerikanische Gesandtschaft in Addis Abeba den Abschluß eines riesigen Pacht- und Ausbeutungsvertrages für englisch-amerikanische Interessen telegraphisch bestätigt habe.

Auf die Frage, ob die amerikanische Regierung nicht vorher zu Rate gezogen worden sei, antwortete der Staatssekretär, das sei unter der Regierung Roosevelt nicht üblich. Die Regierung lehne es ab, ihren Vandalen in alle Erdteile zu folgen und sich um Dinge zu kümmern, die rein privater Natur seien.

Er fürchte daher keinerlei Hineinziehung der amerikanischen Regierung in Streitfragen, die sich aus diesem Vertrage etwa ergeben sollten.

In politischen Kreisen glaubt man indes, daß die amerikanische Regierung dieses Desinteresses nicht lange werde aufrechterhalten können. Man nimmt weiter an, daß sich die amerikanische öffentliche Meinung zunächst abwartend und kritisch verhalten werde, daß aber die Stimmung, wenn der Vertrag wirklich durchgeführt werde und umfangreiche Bestellungen auf dem Ausfuhrverbot nicht unterliegende Waren eingehen sollten, sich allmählich für das Projekt erwärmen werde. Die öffentliche Meinung würde sich dann auch energisch eine italienische Einmischung in die friedliche Entwicklung Abessiniens aussprechen.

Die Meldung über den in Addis Abeba unterzeichneten Vertrag hat

in Paris große Ueberraschung

hervorgehoben. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“ nimmt zu diesem Ereignis wie folgt Stellung: Durch ein aufsehenerregendes Manöver hat England seinen Willen bekundet: Der englische Löwe streckt seine Pranke über Abessinien aus und wehnt dem, der sie berührt. Die englische Regierung schafft eine tatsächliche Schutzhegemonie über Abessinien und verlegt Italien den Weg. Der In-

rangeant“ spricht von einem englischen Manöver. England habe auf Grund des neuen Vertrages unzulässiges Anrecht, in den italienisch-abessinischen Streitfall einzugreifen. Noch wisse man nicht, wie sich England dieses Vertrages bedienen werde. Es könne aus diesem Handelswerkzeug ein Kriegs- oder ein Friedenswerk machen.

Eine neue Karte sei ausgespielt

und das Spiel dadurch nicht vereinfacht worden. Das „Deure“ bemerkt, daß Mussolini der Boden, den er erobern wolle, unter der Oberfläche weggezogen worden sei.

Italienischer Einspruch gegen den Konzessionsvertrag.

Addis Abeba, 2. September. Der Konzessionsvertrag beherrscht augenblicklich das politische Leben der abessinischen Hauptstadt. Am Montagvormittag wird der italienische Gesandte, Graf Binci, im Auftrag seiner Regierung beim Kaiser von Abessinien Einspruch gegen den Vertrag erheben, durch den alle italienische Rechte verletzt würden. Auf abessinischer Seite ist man dagegen der Ansicht, daß dieser Einspruch auf Grund der Verträge nicht gerechtfertigt sei.

Der britische Gesandte erhielt aus London Anweisung, den Kaiser zu veranlassen, den Vertrag aufzuheben. Wie hier weiter bekannt wird, wird der Konzessionsvertrag sowohl im amerikanischen wie im abessinischen Handelsregister eingetragen werden. Das Gesellschaftskapital wird als rein amerikanisch ausgewiesen. Der Unterzeichner des Vertrages, Riddett, wird an der Genfer Völkerbundssitzung teilnehmen, die, wie man hier erfährt, voraussichtlich auf den 7. September verschoben werden wird.

Der Konzialsekretär der italienischen Gesandtschaft, Pazzani, erklärte dem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, daß demnächst auch der letzte männliche italienische Angestellte, sowie das gesamte Gesandtschaftspersonal Abessinien verlassen würden. Ferner teilte er mit, daß, wenn ein Luftangriff auf Addis Abeba erfolge, 48 Stunden vorher eine Warnung an die Bevölkerung sowie an die Gesandter ergehen werde. — Hierzu wird von abessinischer Seite erklärt, daß ein Bombenangriff auf Addis Abeba gegen das Völkerrecht verstoßen würde, da es sich um eine offene Stadt handele.

Peinlicher Vorgang beim Danziger Völkerbundskommissar.

Danzig, 2. September. Bei einem Empfang, den am Sonntagabend der hohe Kommissar des Völkerbundes Anlässlich der Anwesenheit des deutschen Panzerschiffes „Admiral Scheer“ veranstaltete, ereignete sich ein durch den Gastgeber selbst hervorgerufener peinlicher Vorgang. Zu Beginn des um 10 Uhr abends angelegten Empfanges stellte sich heraus, daß der hohe Kommissar Sir Lester auch den unter sehr bedenklichen Begleitumständen verchiedenen früheren Danziger Senatspräsidenten Dr. Kaufmann, sowie verschiedene Maristen und andere Vertreter der Danziger Opposition eingeladen hatte.

Senatspräsident Greifer hat sich daraufhin sofort von dem hohen Kommissar verabschiedet und mit den anwesenden Danziger Herren das Haus verlassen. Der Kommandant des „Admiral Scheer“, Kapitän zur See Marschall, verabschiedete sich kurze Zeit danach und verließ mit seinen Offizieren das Haus, um an zwei anderen am gleichen Abend stattfindenden Veranstaltungen teilzunehmen.

Botschafter Dr. v. Keller Vertreter des deutschen Reichstagslers bei den Brüsseler Trauerfeierlichkeiten.

Berlin, 2. September. Der Führer und Reichskanzler hat den Botschafter Dr. v. Keller als Sonderbotschafter des Deutschen Reiches mit der Vertretung des deutschen Reichstagslers, sowie der Reichsregierung bei den Brüsseler Trauerfeierlichkeiten für die Königin der Belgier beauftragt und nach Brüssel entsandt.

Anna Carolina?

Ein Hochstaplerroman von Emy Peyner. (Nachdruck verboten.)

Der „dröge Kopp“ ist eine der Bezeichnungen, wie sie der trefflichere, bergische Mutterwitz mit Vehagen zu prägen pflegt. Es wird damit im Volksmund jener Hügel benannt, auf dessen magerem Boden nur gelbes, unschmackhaftes Gras wächst, das die Kühe immer verschmähen, wenn sie besseres haben; es ist jener Hügel, der den höchsten Punkt des Wälsinghofes bildet, der von allen Besuchern des Hauses besichtigt wird um seiner weiten Fernsicht willen. Hier herauf führt Berkenthin die Geliebte.

Sie sitzen nun im Gras — ja, es ist wirklich so sommerlich warm, daß man noch im Gras sitzen kann — und schauen in diese deutsche Landschaft: über das dunkle, tiefe Gelpetal, über die ferneren Höhen bis hin nach Vättringhausen, Penne; gegen Süden auf dem Berge steht mächtig das eindringliche Stadtbild von Remscheid. Um sie ranscht der deutsche Wald. Es ist alles so unwirklich, so traumhaft, nur der Hund Bud, der sich ihnen angeschlossen hat, bringt Bewegung in diese Weltabgeschiedenheit, wenn er mit so großen Sprüngen durch das hohe Gras hegt oder leise raschelnd hindurchstrotzet, aber zuweilen sitzt auch er starr da und beobachtet irgend etwas im weiten Umkreis.

Berkenthin nimmt behutsam des Mädchens Hand und läßt sie.

„Warum bist du zurückgekommen, Gloria?“

Ihre Augen fällen sich mit Tränen, sie schweigt.

„Darf ich denn wirklich daran glauben, daß du es mit mir wagst? Denkst du auch daran, daß ich wahrscheinlich zur Verantwortung gezogen werde wegen der Reheimschen Sache? Hast du Mut, die Frau eines Verurteilten zu sein?“

„Die Reheimsche Sache ist beigelegt, Ludwig, ich habe die Akten zurückgekauft.“

Jähre Räte schießt in Berkenthins Gesicht. Vieles wird ihm klar, auch die Worte der Mutter von: Ordnung machen und aufträumen.

„Also auch das habe ich dir zu danken, Gloria.“

Es ist doch schwer, unfähig schwer. Aber dann kommt Aufatmen über ihn. Erlösung von diesem Druck. Herrgott, wieder frei sein, aufbauen können, sein Leben neu und besser gestalten.

Das Mädchen neben ihm will es wagen, fürchtet die Vergangenheit nicht. Herrgott, wie das wohl tut, wie das blödsinnig glücklich macht, wie das den Glauben stärkt und das Selbstvertrauen hebt. Dennoch wollen die Zweifel nicht zur Ruhe kommen. Was wird man in dieser Ehe sein? Nichts als der Prinzgemahl, der mit bedeutendem Rinnus diese Verbindung einging, der in Gnaden aufgenommen wurde, der nichts ist, nichts hat, von dem nichts erwartet wird. Alle Positionen in dieser Ehe sind auf Seiten der Frau.

Und man liebt diese Frau, man hat um sie gelitten, man ist um sie beinahe verblutet.

Stöhnend birgt der Mann den Kopf in seine Hände. Gloria begreift nicht, findet er denn noch immer nicht den Weg zu ihr? Was soll sie noch tun? Sie ist am Ende mit dem Tapfersein, dem Energischsein dem Sichentschließen, dem Handeln, sie möchte jetzt endlich nichts mehr sein als das lebende Mädchen, das von dem Geliebten in die Arme genommen und gefragt wird: willst du meine Frau werden? Nein, sie wird jetzt im Augenblick ganz hilflos, ganz verzagt, sie glaubt jetzt wirklich, daß alles vergebens gewesen ist, alles Warten Vagen und Fernsein verlorene Mühe.

Sie, Gloria Morrison, kann doch wahrhaftig nicht bitten: lieber Ludwig, willst du mir die Ehre erweisen, mein Mann zu werden? O nein, das hat sie nicht nötig! Und so fragt sie ein wenig spitz, ein wenig ungeduldig und von oben herab:

„Möchtest du mir nicht erklären, Ludwig, was dein Stöhnen bedeuten soll?“

Er wird betroffen von ihrem Ton, wendet sich jäh hin zu ihr und sieht die Rot auf dem jungen Gesicht.

„Vergiß, Gloria. Es überkam mich. Ich komme so mit ganz leeren Händen zu dir. Du gibst so viel und ich habe gar nichts.“

Einen Augenblick starrt Gloria, dann begreift sie, lächelt zärtlich:

„Ach so herum meinst du das. Ich will dir etwas verraten, Liebster. Vater wartet schmerzlich auf dich. Vater wird alt, mit seiner Gesundheit steht es nicht um besten, die Zeiten drüben sind schwer und unruhig, er fählt sich ihnen nicht mehr ganz gewachsen. Du sollst ihn vertreten; er jammert schon lange nach dir, ich habe unten im Haus seine Briefe liegen, du kannst sie lesen.“

Ist es möglich? Ruhte je ein Mädchen eine solche lange Rede halten, damit der Geliebte sich entschloß, einen Heiratsantrag zu machen? Es ist eigentlich ein bißchen viel, was Gloria Morrison zugemutet wird, damit sie endlich zu ihrem Glück kommt. Berkenthin schließt die Augen. Ist es denn wirklich wahr, man braucht ihn, man wartet auf ihn, man rechnet mit seiner Kraft. Er darf arbeiten, arbeiten, arbeiten! Nicht Prinzgemahl sein, sondern tätiges Glied eines großen Unternehmens, wie leicht einmal Führer.

Da flüstert schon die süße Stimme neben ihm: „Und ich...“ Ich bin krank vor Sehnsucht nach dir.“ Nun hat sie doch gegen alle Regeln der Abertreibung rötende Gesicht an seiner Brust.

Diese kleine Hilfslosigkeit rettet die Situation. Ludwig Berkenthin verzagt alles andere, tut alle quälenden Gedanken weit ab, ist nunmehr erfüllt von der ritterlichen Hilfsbereitschaft des lebenden Mannes. Er legt sehr sorgfältig den Arm um Glorias Schulter, beugt sich tief herab zu ihr.

„Da muß ich dein Arzt sein, Gloria. Ich frage dich ganz offiziell: willst du meine Frau werden?“

Sie hebt den Kopf und blickt jetzt sehr offen, sehr gerade. „Ja, Liebster.“ Es ist eine tüchtige, runde feste Antwort, auf der man das neue Leben zuversichtlich aufbauen kann.

Danach vergessen sie Zeit und Ewigkeit, wie es sich für ein neu verlobtes Paar gehört. Erst als es sich sinkender Sonne empfindlich fühl wird, mahnt Berkenthin: „Wir wollen jetzt zur Mutter heruntergehen, Wie wird sie sich freuen.“

Ende.



Alte Soldaten in Dank und Treue zum Führer.

Bad Harzburg, 1. September. Harzburg stand am Sonntag und Sonntag im Zeichen des Treuens der Altveteranen im Kriegerbund. Aus allen Gauen Deutschlands waren die letzten Zeugen der großen Kriege um Deutschlands Freiheit und Ehre gekommen, um in einem kameradschaftlichen Beisammensein alte Erinnerungen auszuwaschen und Grüße und Dank der jungen Frontgenera- tion entgegenzunehmen, die gleichzeitig damit die Männer sind, die ihre Leben seinerzeit eingesetzt haben, um Deutsch- land groß und glücklich zu machen.

Am Sonntag vereinigte ein Kameradschaftsabend im Kurzaal die Altveteranen mit ihren Ehrengästen, unter ihnen man den Ehrentorwartenden des Kriegerbundes, Oberst a. D. Reinhard, Vertreter der jungen und alten Kameraden, der Partei und der Behörden sah.

In den Begrüßungsansprachen des Abends kam immer wieder das unverbrüchliche Treuebekenntnis zum Führer und die tiefe Freude darüber zum Aus- druck, daß es auch diesen alten Kämpfern noch vergönnt war, die Wiegegeburt ihres Vaterlandes unter der starken Hand des Volkstanzlers erleben zu dürfen.

Im Mittelpunkt der großen Kundgebung am Sonnt- ag, bei einer Kranzniederlegung und ein Feldgottesdienst, stand die Ansprache des Vorsitzenden des Kriegerbundes Oberst a. D. Reinhard, der die unvergeß- lichen Verdienste dieser alten Soldaten, die heute eine würdevolle Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart bilden, würdigte. Die Altveteranen, so führte er aus, waren Deutschlands Aufstieg, Ruhm und Glanz begründet. Sie wählten zu ihrem Schicksal erleben, wie ihr Vaterland sich einem beispiellos heldenhaften Ringen in tiefster Not und Erniedrigung versah. Ein gültiges Schicksal es gemollt, daß sie wiederum erleben durften, daß der Welt nicht umsonst war, und daß aus dem alten Heer ein neues emporwuchs. Adolf Hitler hat Deutschland wie- der die Wehrfreiheit und Ehre gegeben, und dieses große Geschenk umstrahlt ihren Lebensabend. Und wenn sie zur großen Arme heimkehrten, dann können sie es tun in der Gewißheit, daß das Vermächtnis ihrer Toten fortlebt in ihren Händen und in besten Herzen.

Die begeisterte ausgenommene Rede klang aus in einem großen auf Vaterland und Führer. Mit dem Vorbemerklich zu Formationen des Kriegerbundes und der SA. vor dem alten Kameraden fand die Feier ihren Abschluß.

Kriegsopfererehrentag in Kiel.

Eine Rede des Reichstriebsopferführers Oberlindober. Kiel, 1. September. Die Kriegsmarinestadt Kiel hatte Sonntag wieder einen großen Tag: Ueber 50 000 Kameraden und Kriegsopfer waren von Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg und Hannover zum Frontsoldaten und Kriegs-

opfererehrentag der Gauinspektion Nord der NSDAP nach Kiel gekommen. In langen Kolonnen erfolgte am Sonntagvormittag der Anmarsch der alten Frontkameraden, der SA., SS., Marine-SA., NSKK., HJ., des Arbeitsdienstes usw. zur Nordostseehalle. Die Riesenhalle war bald bis auf den letzten Platz gefüllt.

Unter den Ehrengästen bemerkte man den kommandierenden Admiral der Marinestation der Ostsee, Vizeadmiral Albrecht, den Befehlshaber im Luftkreis VI, Generalleutnant der Flieger Jander, SA.-Gruppenführer Meyer-Quade und den Oberbürgermeister der Stadt Kiel, Behrens. Gauamtsleiter und Betriebsinspektor Pg. Stadtrat Heinrich Schmidt, Altona, der die Kundgebung in der Nordostseehalle eröffnete, gedachte nach der Begrüßung der Jekhtaufende in Ehrfurcht der zwei Millionen Toten des Weltkrieges und der in heldenhaftem Kampf um die Erneuerung des Vaterlandes Gefallenen. Die Fahnen senkten sich und das Lied vom guten Kameraden klang durch die weite Halle.

Nachdem Oberbürgermeister Behrens die Grüße der Kriegsmarinestadt Kiel überbracht und der Führer der Kriegsooper der Saar seiner Freude darüber Ausdruck gegeben hatte, daß das Saarland wieder Glied des Deutschen Reiches ist, nahm Reichstriebsopferführer Oberlindober das Wort zu seiner oft von Beifall unterbrochenen Rede. Er führte u. a. aus: „Wir sind zwar älter geworden seit 1914, in unserer Bereitschaft, uns für unser Volk einzusetzen, sind wir aber die gleichen geblieben. Wir marschieren, um der nachfolgenden Generation zu zeigen, was Opfer sind. Wir wollen unser Volk zu gleichem Opfersinn und gleicher Opferbereitschaft erziehen, die wir selbst unter Beweis gestellt haben. Wir geloben uns bei jeder Zusammenkunft, in erster Linie für die zu sorgen, deren Männer und Väter im Kriege draußen geblieben sind.“

Das deutsche Volk hat durch seinen Führer und Volkstanzler seine Wehrfreiheit und damit seine volle Souveränität wiedergewonnen. Niemand ist begeisterter von der Wiedergewinnung der deutschen Wehr als gerade die, die die dreieinhalb Jahre an der Front gestanden haben. Die Waffenehre des deutschen Volkes ist reich und hoch, erwiehen in tausenden Schlachten; das deutsche Volk hat es nicht nötig, zur Wiederherstellung seiner Ehre die Waffen zu führen. Kriege können nur Elend über die Menschen bringen.“

Nachdem das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied verklungen waren, erfolgte der Ausmarsch der Fahnen. Nach Schluß der Kundgebung begaben sich sämtliche Teilnehmer vor die Nordostseehalle, wo vor Reichstriebsopferführer Oberlindober der Vorbemerklich der Abordnungen der Kriegsmarine, des Heeres, der Luftwaffe, des Landespolizeiregiments Schleswig-Holstein, der SA., SS., Marine-SA., NSKK., HJ., des Arbeitsdienstes abgenommen wurde. Zehntausende umsäumten die Straßen und erfreuten sich des Anblickes der im Parademarsch vorbeiziehenden Kolonnen.

Jahren geduldiger Unterwerfung unter klawische Arbeitsbedingungen beschloßen, auf Annahme ihrer Forderungen auf Zahlung vernünftiger Löhne zu dringen. Die jetzigen Löhne seien eine Schmach für ein zivilisiertes Gemeinwesen. Tausende von Bergleuten verdienten weniger als zwei Pfund Sterling (20,70 RM.) in der Woche. Die Grubenbesitzer glaubten, die Bergleute würden es nach ihrer hoffnungslosen Niederlage im Jahre 1926 nicht auf eine neue Stilllegung der Bergwerksbetriebe ankommen lassen. Tatsächlich wünschten auch die Bergarbeiter keine neue Stilllegung, aber wenn die Bergwerksbesitzer in ihrer jetzigen Haltung beharrten, dann werde die Möglichkeit eines Streiks zur Tatsache werden.

Juni Todesopfer der Unruhen in Litauen. Nach den letzten Feststellungen haben die Bauernunruhen in Süd-Litauen fünf Todesopfer gefordert, unter denen sich auch ein Polizeibeamter befindet. Zwölf andere Polizeibeamte wurden verwundet. Insgesamt wurden rund 100 Personen verhaftet.

Feuergefecht mit Kommunisten in Madrid. Am Sonnabendmittag versuchte ein Gruppe Kommunisten Flugblätter faszistischer Inhalts an die Arbeiter einer größeren Apparatefabrik zu verteilen. Die Polizei schritt sofort ein und wurde, als sie die Kommunisten an der Ausübung ihrer Absicht hindern wollte, von diesen mit Pistolenfeuer empfangen. Darauf entstand eine Schießerei zwischen den beiden Parteien, in deren Verlauf ein Kommunist getötet, ein anderer lebensgefährlich verletzt wurde. Ferner trugen zwei Polizeibeamte schwere Verletzungen davon. Die in letzter Zeit wieder zunehmenden Attentate und Raubüberfälle lassen darauf schließen, daß auch in Spanien versucht wird, die Komminternparole durch Beunruhigung der Bevölkerung zur Geltung zu bringen.

Kommunistische Kundgebungen in Wien. Am Sonntagabend veranstalteten, wie amtlich verlautet, kommunistische Parteigänger im 6. Wiener Gemeindebezirk unter Abbrennung eines Sowjetfahnen eine lärmende Kundgebung. Ein Schutzpolizist versuchte, einen der Demonstranten festzunehmen, wurde aber von einer Anzahl Gegner umringt und durch Mißhandlungen am Kopf leicht verletzt. Er gab schließlich in seiner Bedrängnis aus seiner Dienstpistole mehrere Schüsse ab. Durch diese Schüsse wurde ein Demonstrant tödlich getroffen. Die übrigen Demonstranten ergriffen die Flucht.

Todesurteil für einen Mädchenmörder. Das Koburger Gericht verurteilte am Freitag den 33jährigen Rudolf Brand wegen Mädchenmordes zum Tode, und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Brand hat 1934 seine Frau, die von ihm vier Kinder hatte, böswillig verlassen und war dann mit einem 27jährigen Mädchen ein Liebesverhältnis eingegangen. Dem Mädchen gegenüber gab er sich als geschieden aus und versprach ihm die Ehe. Als jedoch das Mädchen den Betrug merkte und das Verhältnis lösen wollte, schickte Brand den Plan, seine Geliebte zu ermorden. Mit Tüchern erstickte er das Mädchen und warf dann die Leiche in einen Fluß. In Frankfurt a. M. konnte der Mörder gefaßt werden.

Drei Schwerverletzte bei einem Jungunfall. Am Sonntag, kurz vor 20 Uhr, stieß im Bahnhof Aachach die Lokomotive des Nebenbahnzuges Aachach-Bechhofen bei einer Rangierbewegung mit der Lokomotive des einachsenden D 87 München-Hamburg zusammen. Beide Lokomotiven entgleisten. Von den Reisenden des D-Zuges wurden mehrere leicht verletzt. Zwei Reisende und der Lokomotivführer der Nebenbahnlokomotive wurden schwer verletzt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Zusammenstoß zwischen Lastkraftwagen und Eisenbahnzug. Ein Laster, zwei Schwerverletzte. Zu der Nacht zum Sonntag wurde ein Lastkraftwagen von einem verbotenen Durchgangseisenbahnzug auf einem beschränkten Bahnübergang der Strecke Bebra-Göttingen zwischen Alsbungen und Bad Sooden-Allendorf überfahren und zerstört. Der Wagenführer Georg Ditscher aus Ludwigshafen wurde bei dem Zusammenstoß getötet. Der mitfahrende Beifahrer des Lastkraftwagens Wilhelm Schwarz aus Mannheim und die Braut des Getöteten, Marie Hartung aus Schweigenen bei Mannheim, wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Beide Hauptgleise waren vorübergehend gesperrt; zwei D-Züge erlitten etwa einstündige Verspätungen.

Mysteriöser Bestrebungsversuch eines verhafteten kommunistischen Spions in China. Vier in Shanghai anässige Ausländer, zwei Amerikaner, ein Russe und ein englischer Engländer sind in Hankau verhaftet worden. Sie stehen im Verdacht, versucht zu haben, Chinas geheimnisvollen kommunistischen Spion, Dr. Maximus Kioosh, aus dem Gefängnis von Wutschang zu befreien. Kioosh, der im Mai zusammen mit neun chinesischen Helfern verhaftet worden war, wurde in der vergangenen Woche wegen Spionage unter der gegen die Kommunisten kämpfenden Armee zugunsten der roten Organisation zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Er verschleierte seine tatsächliche Nationalität und behauptet, Walden zu heißen und französischer Staatsangehöriger zu sein. Diese Behauptung wurde aber von den französischen Behörden als falsch festgestellt. Frau Kioosh verschwand nach der Verhaftung ihres Mannes unter Mitnahme wichtiger Dokumente aus Shanghai. Für die Befreiung von Kioosh sollen von unbekannter Seite angeblich 25 000 Dollar als Belohnung ausgelegt worden sein.

Aus aller Welt.

Die Todesopfer des Dampfers „Gienach“. Nach dem beim Norddeutschen Lloyd in der Nacht zum Sonntag aus Döber eingegangenen Telegramm wird über die beim Zusammenstoß des Dampfers „Gienach“ mit dem amerikanischen Schlachtschiff „Mammoth“ bebaulicherweise einmündigen Verluste an Menschenleben endgültig folgendes festgestellt: Tödtlich verunglückt sind der Heizer Hinrichs, der Heizermeister Bester (ursprünglich als vermisst gemeldet) sowie der Trimmer Kupta (der anfangs als schwerwiegend bezeichnet wurde). Vermisst wird der Heizer Jagow (als getötet gemeldet).

Der englische Bergarbeiterverband droht mit einem allgemeinen Streik. Der Generalsekretär des englischen Bergarbeiterverbandes, Edby Edwards, hat am Freitagabend eine Bekanntmachung veröffentlicht, in der ein allgemeiner Streik in der Kohlenindustrie als möglich bezeichnet wird. In der Kundgebung wird gesagt, die Bergleute hätten nach

Was bleibt, ist der Kerl, der sich im großen Krieg mit der guten Hälfte aller Nationen herumgerauft hat, und nachher mit den anderen — eine höchst gefährliche und schnelle Art von Raubtier, das mit ein paar geräuschlosen Sägen quer über die mondhele Straße springt, bis zum Schatten des nächsten Hauses.

Hier steht eine Palmengruppe, deren Fächergeripps sich dunkel auf dem Sande abzeichnen.

Dick, fruchtschwere Dattelpalmen.

Nahinter duckt er sich und beobachtet, und es dauert auch nicht lange, da sind sie da, erst einer, dann noch zwei; weiße Polizist, die Patrouille.

Sie sehen sich um, und als sie auseinanderpretzen, weiß man: sie kennen die Richtung.

Noch wissen sie natürlich nicht, was passiert ist, aber ein Schuß ist gefallen, und ein Mann reunt, das ist genug für sie.

Vielleicht, daß man noch rechtzeitig nach der belebten Stadseite zu entkommen könnte — aber freilich, sie haben ihn gesehen, einer jedenfalls hat ihn gesehen —

So groß ist Brista nicht, daß er dem Kerl nicht in den drei nächsten Tagen zwischen die Finger rennen muß.

Es gibt nur eins: weg.

Hier an der Mauer entlang.

Die Polizeipolizei schritt wieder, in einem schneidenden, verzweifeltsten Hinstellen.

Sie werden die ganze Stadt wachspfeifen mit ihrem verfluchten Eifer, die Kerls.

Rechts? Links — Rechts!

Vom mohammedanischen Friedhof her geistert das Weiß der vierreihigen Grabsteine.

Weissen.

Jetzt fangen auch noch Hunde an zu heulen es ist eine bezaubernde Musik.

Zimmer an den dunklen Hauswänden entlang, verdammte, Seltensachen vom Laufen, nicht mehr gewöhnt, ja, Holstreiter bleibt stehen, auch diese Straße hier ist das und menschenleer, er horcht, und was er hört, ist nur das Klopfen des eigenen Pulses, das Klatschen des eigenen Blutes und das Keuchen der eigenen Atemzüge.

Label muß man die Schritte hören können, sie haben die Spur auch bestimmt nicht verloren.

Das ist eine Sadgasse.

Ob man noch über die Mauer da kommt? So da haben wir's, da pfeift's jetzt auch von der anderen Seite, und da sind sie überhaupt schon, und nun sind's glücklich fünf, rüber über die Mauer, ist ja alles egal, was wird drüben sein? Vielleicht gibt's einen Ausgang nach der

anderen Seite zu, hoffentlich hat der Kerl keine Glas- splitter da oben hingelegt, nein, er hat nicht — Sprung.

Holstreiter fällt ins Arge, durch das ein Schmerzstahl zieht, auf, doch, es geht nur mit Mühe, etwas neben ihm stößt einen unwilligen Laut aus, einen schnaubenden Laut, und er bekommt einen furchtbaren Schreck, den ersten eigentlich, seine Hand hat in etwas Warmes, Weiches ge- griffen, es ist wie Pelz, es ist Fell, jetzt erst spürt er den Pferdegeruch und sieht, da stehen Gänse, drei Gänse, ungefährlich, aber Gänse.

Er hat noch nicht erfasst, daß das ein Glück ist, und was für eins, aber er sieht doch schon oben, das rechte Bein tut höllisch weh, als er es hinüberdrückt über die pelzige Gruppe.

Eine barsche Stimme aus der Dunkelheit knarrt ein paar arabische Worte.

Holstreiter gibt keine Antwort, wozu, es hilft nichts, man muß eben auch noch ein Dieb werden, wenn man ein Räuber geworden ist, wer A gesagt hat, muß auch — da drüben ist der Ausgang, ein kleines Tor, er gibt Schenfeldruck, ach so, da hängt noch die Leine an einem Haken, ab damit — jetzt geht's — die barsche Stimme brüllt, Herjen in die Weichen, mit ungestümen Sägen legt der Gaul hinaus.

Links herum, jetzt kommt gleich das Kardinalsdenkmal, ja da steht es schon — los — vor dem Café neben dem Royal-Dotel sitzen noch ein halbes Dutzend späte Gäste, ein halbes Dutzend Zeugen mehr, nicht zu ändern, vor dem Royal selbst kommen gerade lange Engländer von irgendeinem Ausflug zurück, lachende, unbekümmerte Gestalten, ein paar junge Damen sind auch dabei, das sieht alles so nett friedlich und elegant aus, kein Mensch sollte denken, daß hier — na ja, da sind die Polizisten ja schon wieder, und nun haben sie glücklich auch Gänse — reiten können die Brüder natürlich — na, ich will euch 'n dicken Beime machen — vorbei das Hotel, vorbei die große Taus- stelle, quersfeldein.


So schnell geht das, daß die Leute erst die Mäuler aufreißen, als man schon vorbei ist.

Es ist noch nicht die richtige Basse hier, ein Gewirr von Sand und Lehm, Steinen und Unkraut.

Das kleine langmächtige Pferd löst einen tiefen Brustton aus, einen granzenden Laut voller Genugtuung, sein früherer Herr hat ihm zu wenig Bewegung verschafft, scheint es.

Die Palmengruppen werden spärlicher — — —

(Fortsetzung folgt.)



Blutsbrüder
Roman von Ludwig von Wohl
(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel

Für einen Mann, der gerade einen Nord begangen hat, ist Heinrich Holstreiter erstaunlich ruhig.

Wie er so aus der Tür tritt, mit sorglos entspannten Gliedern, die eine Hand lässig in der Tasche, kann man sich denken, daß er ein Mann ist, der sich nicht um die Welt kümmert, der sich nicht um die Welt kümmert, der sich nicht um die Welt kümmert.

Er hat jetzt zu denken, um denken zu können.

Sicher ist nur eins: daß viel, vielleicht alles von den nächsten fünf Minuten abhängt.

Es kann ein Irrtum sein, daß vorhin ein Polizist gesehen hat. Zu sehen ist kein Mensch.

Aber wenn man jetzt ins Mondlicht beraustritt, ist man bis zu sechzig Meter Entfernung für jeden Beobachter zu erkennen.

Es rührt sich nichts, dieses Viertel von Bistra ist menschenleer, hier wohnen ruhige arabische und französische Familien in Hotels und die Handelsstraßen liegen auf der anderen Seite der Stadt.

Wenn man jetzt unbemerkt nach Hause kommt, ist die ganze Sache vielleicht halb so schlimm.

Dann war's eben der große Unbekannte — — —

Was ist still.

Wästelern, da hilft nichts.

Holstreiter läßt den Revolver los, den er in der Tasche umklammert hat, zieht die Hand heraus, und macht ein paar zögernde Schritte auf die grelle Fläche hinaus.

Am gleichen Augenblick hat er auch schon das sichere Gefühl, daß er gesehen wird, und als Bestätigung dafür kommt ein messerscharfer Wiff aus dem Durcheinander der um dem Pflaster.

Was, denkt Holstreiter mechanisch, und alle seine Gedanken sind plötzlich wie weggeblasen.



3000 tägliche Politische Leiter marschieren nach Nürnberg

Zum diesjährigen Parteitag marschieren unter Führung des Gauausbildungsleiters P. G. Seifert, des Leiters der Führerschule Augustsburg in Sachsen, Politische Leiter des Gaues Sachsen von Hof aus in sechs Tagen nach Nürnberg. Die Zahl der Marschteilnehmer ist gegen das Vorjahr aus organisatorischen Gründen verringert worden; immerhin werden es noch reichlich 3000 Mann sein, deren stets opfernde Bereitschaft von dem alten, nie versiegenden Willen aller politischen Soldaten des neuen Deutschen Reiches zeugen wird.

Die Leistung, die sich ein Sechstagemarsch darstellt, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn schließlich ist sie keine gewohnheitsmäßige Übung dieser Männer; sie stellt Anforderungen an Körper und Seele, an Kraft der Muskeln wie des Geistes. Die viel zu große Zahl der freiwilligen Meldungen zu dem Marsch gibt den Beweis, daß auch von den politischen Vertrauensmännern des Führers der hohe Sinn der körperlichen Leistung wohl verstanden wird.

Wenn nun am 4. September, am frühen Abend, die Marschteilnehmer in Hof sich sammeln und dort für die Nacht Quartier beziehen, dann sind die Feldküchen zur ersten Verpflegung schon zur Stelle. Auch die Kolonne der Marschbagage, Lastwagen für Gepäck und Fußkränze, das Feldscherwesen sowie die Marschpolizei erwarten dort den Befehl ihres Abmarsches. Unter den Begleitwagen wird vor allem ein Lautsprecherwagen auffallen und den Marschierenden Freude bereiten, denn er übermittelt außer Befehlen und Anordnungen auch Musik und sogar teilweise Rundfunksendungen; ferner wird als neueste Einrichtung eine Art Feldpost mitgeführt, die den Politischen Leitern Post aus der Heimat überbringt und auch für sofortige Bestellung ihrer Briefe sorgen wird. Die Angehörigen der Politischen Leiter können also auf dem schnellsten Weg durch die Deutsche Reichspost unter der Anschrift: „Teilnehmer am Sachsen-Marsch nach Nürnberg“ befördert werden. Sicher auch eine wichtige Angelegenheit der Briefmarken- und Stempelkammer!

Donnerstag früh 6 Uhr folgen die Marschierenden vom Stellplatz beim Hofers Kreisfrankenhaus aus dem vorausfahrenden Bagetrock. Die Leistung des ersten Tages beträgt einunddreißig Kilometer. Damit ist Getreides im Laufe des zeitigen Nachmittags erreicht, das die Marschierer für die Nacht zum Frühstück aufnehmen will. Dort wird erst einmal der Kohldampf ordentlich gestillt, denn das Mittagessen ist von den Köchen an vierzehn Feldküchen in zwischen unter Leitung von P. G. Höpfe, Leipzig, lauber zubereitet worden; es wird Erbsen mit Rauchfleisch geben; zum Abendbrot liefert die Küche Kaffee, Butter, Brot und Wurst. Die Getreidebäcker, wie auch die der anderen Orte, werden den Einkauf der Marschorganisationsleitung von fast 3000 Pfund Brot pünktlich bewältigt haben; ebenso die Fleischer; die jeweils an einem Ort bis zu 1000 Pfund Wurst aufbringen werden. Im Sinn der Regierungsmassnahmen zur Marktregelung ist von ihnen auch das bereits vorgekochte „Rind- und Schweinefleisch im eigenen Saft“, das sich außerdem besonders gut für die Feldküchenverpflegung eignet, angeliefert worden.

Die nächsten vierundzwanzig Kilometer bis Bayreuth werden am Freitag, 6. September, bezwungen. Dort wollen die Marschierer unermüdet unter dem Kommando des Gauleiters der Bayerischen Ostmark, Geden-

Unterhaltungs-, Mode-, Funk Zeitschriften

liefert zu Original-Preisen.

Bestellungen auf die Zeitung „Der Stürmer“ nimmt entgegen.

Buchhandlung Hermann Rühle.

Handarbeiten

bereiten Freude!

Grosse Auswahl moderner Ausstickereien u. Wollen zur selbstanfertigung reizender Geschenke und Gebrauchsbekleidung finden Sie zu günstigen Preisen im

Handarbeits-Geschäft W. Fuchs

Ottendorf-Okrilla, Mühlstr. 15.

Zimmer

mit 1 oder 2 Betten, auch voll. leer, zu vermieten.
Tel. 296. Radeburgerstr. 71.

Schrankpapiere

Küchenspitzen

Corten-Pappunterlagen u. Manschetten

Servietten

empfehlen

Hermann Rühle.

Das Seifersdorfer Tal

Preis 50 Pfennig

Von Walter Buchholz, Seifersdorf

Zu haben in der

Buchhandlung

Hermann Rühle.

Nähseide
Knopflochseide
Handarbeitsgeschäft
W. Fuchs, Mühlstrasse.

ten und an seinem so frühen Grab Kränze niederlegen. Anschließend soll Blaskonzert der fünf Marschmusikzüge und der zweiundzwanzig Spielmannszüge auf dem Marktplatz den Dank des Gaues Sachsen für die genossene Gastfreundschaft ausdrücken.

Auf der Marschstraße von Bayreuth nach Pegnitz, auf der die Orte Oberföhring, Creußen und Schnabelwaid berührt werden, erwartet die Bevölkerung unsere Sachsen-Marschierer am Sonnabendvormittag und zum frühen Nachmittag, während am Sonntag der Durchmarsch durch die Orte Leupoldsdorf, Hiltpoltstein, Kappel, Kemnath erfolgt und in dem schönen Städtchen Gräfenberg Quartier bezogen wird.

Die letzte Strecke vor Nürnberg ist in zwei Teilstrecken aufgeteilt. Die Tagesleistung für Montag, 9. September, beträgt nur elf Kilometer. Die Politischen Leiter übernachten dann in Forth und Eichenau, um erst am 10. September die restlichen neunzehn Kilometer bis Nürnberg in frischem Zustand zurückzulegen. Nürnberg erwartet also die Sachsen kurz nach Mittag des 10. September.

Wie im Vorjahr werden die den Marsch begleitenden vierzehn Musik- und Spielmannszüge die Bevölkerung durch Blaskonzerte erfreuen.

Wie der Marsch, so ist auch seine Organisation außerordentliche Leistung, die aber bis ins kleinste reibungslos erledigt werden konnte, was nicht zuletzt auf die freudige Mitarbeit und Hilfsbereitschaft der Gemeinden und Parteidienststellen unserer bayerischen Ostmärkte und Franken zurückzuführen werden kann. Das muß ausdrücklich mit herzlichstem Dank anerkannt werden.

Ein fliegendes Postamt beim Nürnberg-Marsch

Die Marschstaffel der Politischen Leiter des Gaues Sachsen wird in diesem Jahr von einem fliegenden Postamt begleitet. Die Deutsche Reichspost hat damit die Möglichkeit geschaffen, die Teilnehmer am Nürnberg-Marsch dauernd und in jedem Ort erreichen zu können; sie übermittelt an die Teilnehmer gerichtete Post und befördert von diesen ausgehende Sendungen.

Die Anschrift der Postsendungen an die Teilnehmer des Marsches muß den Namen und den Heimatort sowie den Zusatz „Marschstaffel des Gaues Sachsen“ tragen (z. B.: Franz Höpfe aus Dresden, Marschstaffel des Gaues Sachsen Hof-Nürnberg).

Dieses fliegende Postamt wird ebenso Geld- und Paketsendungen und Telegramme vermitteln. Nach dem Eintreffen in Nürnberg wird dieses Postamt im Gasthausquartier stationiert, so daß es dann auch für alle anderen Nürnberg-Teilnehmer Post übermittelt. Für diese muß die gleiche Anschrift angewandt werden. Die Deutsche Reichspost gibt für die während des Marsches ausgehenden Postsendungen einen besonderen Poststempel heraus.

Auch 3000 Hitler-Jungen marschieren

Die SA, die Politischen Leiter, Wehrmacht und Arbeitsdienst bereiten sich bereits vor auf die Tage des großen Erlebens von Nürnberg; auch die Hitler-Jugend rüstet eifrig für die Nürnberg-Fahrt. So finden in diesen Tagen in den sächsischen SA-Standorten die letzten Appelle statt, damit die Marschordnung einprägt und der Dienstanzug in vorchriftsmäßiger Ordnung ist. Die wenigen, die von den hunderttausenden der Hitler-Jugend Sachsens das Glück haben, mitfahren zu dürfen, müssen sich dieser Ehre würdig zeigen; sollen sie doch ein getreues Abbild der gesamten neuen deutschen Jugend sein.

Außer den bereits nach Nürnberg marschierenden rund neunzig Mann mit den Bannfahnen nehmen noch 2700 Hitler-Jungen und vom Jungvolk 300 Führer an der Fahrt teil. Diese insgesamt 3000 Jungen werden, zusammen mit den Abordnungen der anderen Gebiete, in der großen Feststadt der Hitler-Jugend am Langwasser für die Zeit ihres Aufenthaltes in Nürnberg untergebracht. Aufmarschleiter für Sachsens SA und SA-Jugend ist Gebietsführer Busch, während als Lagerkommandant in Nürnberg der kommissarische Leiter der Abteilung D (Organisation) des Gebietes 16, Gefolgschaftsführer Haase, eingesetzt wird. Die Beteiligung des BDM, die bisher nur auf die Obergaufröhren beschränkt war, ist in diesem Jahr stärker; es fahren neben dem Obergaufröhren und einer Abordnung des Gebietsstabes die Führerinnen sämtlicher sächsischer BDM- und SA-Untergaue, und zwar mit der SA in Sonderzügen.

Die drei Sonderzüge aus Sachsen verlassen Dresden, Chemnitz und Leipzig in den frühen Morgenstunden des 13. September und erreichen ihre Ausgangsorte in der Nacht zum 16. September. Besonderer Erwähnung verdient noch die Tatsache, daß die älteste deutsche SA-Fahne aus Plauen im Vogtland, der Gründungsstadt der Hitler-Jugend, nach Nürnberg mitgeführt wird.

Stiftung für den Reichswettkampf der SA

Die Bezirksverbände aller sächsischen Amtshauptmannschaften haben auf Anregung des Staatsministers Dr. Frick der Gruppe Sachsen der SA als Preis für den Reichswettkampf wertvolle Sportgeräte gestiftet, und zwar sechsundzwanzig Medizinbälle, ein Kleinkalibergewehr und eine Stofhugel.

Letzte Nachrichten

Laval verhandelt

Die Besprechungen mit Stojadinowitsch
Ministerpräsident Laval gab im Anschluß an seine Unterredung mit dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch eine Erklärung ab, in der er u. a. betonte, er habe mit dem jugoslawischen Außenminister alle Fragen besprochen, die die beiden Länder angängen. Da Stojadinowitsch auch Vorsitzender der Kleinen Entente sei, habe man daneben auch die Fragen geprüft, die mit dem Abschluß des Donaupaktes in Verbindung ständen. Es bestehe zwischen ihnen vollkommene Meinungsübereinstimmung über die Notwendigkeit, die Politik der engen Zusammenarbeit zu fördern. Der jugoslawische Ministerpräsident beschränkte sich auf die Feststellung, daß er den Ausführungen Lavals nur zustimmen könne.

In gut unterrichteten Kreisen in Paris fügt man hinzu, daß sowohl über die Führung der Verhandlungen in der Frage des Donaupaktes als auch über das angestrebte Ziel vollkommene Übereinstimmung erzielt worden sei. Das gleiche gilt auch in der Frage des italienisch-abelinischen Streitfalles, in der sich die französische Anschauung mit der der Kleinen Entente deckt. Die Kleine Entente lege mehr als alle anderen Wert auf die Achtung vor dem Völkervertrag; sie teile aber nichtsdestoweniger die Beforgnis Frankreichs und wünsche dem Völkervertrag die schwere Krise zu ersparen, die eintreten könnte, wenn sich Italien veranlaßt sehen sollte, die Beziehungen zu Genf abzubrechen.

Reichhaltige Delavororkommen?

Der Bevollmächtigte der amerikanischen Gesellschaft der Engländer Rickett, ist in Dschibuti eingetroffen; er äußerte sich einem Vertreter des englischen Reiterbüros gegenüber höchst hoffnungsvoll über das Delavororkommen in Abessinien. Er sei überzeugt, daß im Bezirk von Kirtur das Del ebenfalls gut und reich fließe wie im Irak; es liege in einer Tiefe von etwa vierhundert Meter. Eine Rohrleitung soll es nach dem Süden leiten. Bemerkenswert ist, daß die der abessinischen Regierung in Aussicht gestellte Kaufsumme geheim gehalten wird. Einer Meldung aus Addis Abeba zufolge soll die Gesellschaft die Absicht haben, die Kaufsumme mit etwa 200 000 Pfund zu beschaffen. Reiter behauptet in einer Meldung aus Addis Abeba, daß bereits Verhandlungen für die Vierterung von Gemehren und Munition bevorstehen, deren Bezahlung aus diesem Delavororkommen geleistet werden soll.

Schutz der Irak-Delavororkommen

In Haifa, der Endstation der Delavororkommen aus dem Irak, sind die drei englischen leichten Kreuzer „Arcturion“, „Delphin“ und „Durban“ eingetroffen; außerdem wird die Ankunft von acht Zerstörern erwartet. Aus London wird berichtet, daß zum Schutz dieses wichtigen Hafens besondere Vorsichtsmaßnahmen gegen über raschende Angriffe aus der Luft oder von der See her getroffen worden sind.

Einberufung von 200 000 Italienern

Die 200 000 Italiener, die nach der Ankündigung in der letzten Rede Mussolinis im September unter die Fahnen gerufen werden sollen, werden aus den Jahrgängen 1911, 1913 und 1914 genommen werden; sie werden mindestens drei Monate Dienst zu tun haben und in der zweiten Hälfte des September eingestellt werden.

Die Herbstübungen in Sachsen

Das Infanterie-Regiment Dresden im Mulde-Abchnitt
In der Nacht zum Sonnabend konnte Blau den Ansturm des III. Bataillons des Infanterie-Regiments Dresden durch das II. Bataillon, von Rot unbemerkt, vornehmen. Der Vormarsch gegen die Höhen bei Stadberg-Griesbach, der um 23 Uhr angetreten wurde, stieß nur auf kleinen Widerstand, denn die Roten hatten diese Stellung bereits aufgegeben und sich auf den Mulde-Abchnitt zurückgezogen. Das I. Bataillon konnte auf dem Stadberg eine rote Nachhut in Stärke von zwei Infanteriejügen, einer Batterie und mehreren schweren Maschinengewehren im Bojontenangriff überrollen und gefangennehmen. Nach heftiger Artillerie- und Minenwerfer-Vorbereitung begann um 7.30 Uhr der Angriff in Richtung Heideberg-Rösterlein-Aue, der, weil Rot zu spät die Ueberflügelung bemerkte, bis in den Rücken der Roten vorgetragen werden konnte. Die Roten konnten sich nur mit dem Bojonet und in wildem Handgemenge den Rückzug freimachen.



In beiden Sportarten ist die Erlebnisfeder nicht roch Kraft, obwohl es bei dem Kampfsport der Schwimmer, dem Wasserballspiel, zunächst den Anschein hat, daß man beim Wasserballspiel mehr wagt als beim Pingpong, und Spielregeln eng vertraut, so gibt man sofort das blinde Vorurteil von der „Keilerei im Wasser“ ein für allemal auf. Und das ist doch das erste Gesetz, daß wir den Dingen des Sportes gegenüber vorurteilslos sind, auch dem Wasserspringen gegenüber, das zumeist für eine bloße Kraft- oder Mutübung gehalten wird. Der Sprung jedoch ist vielmehr Ausdruck einer künstlerischen Empfindung. Das Olympiaheft Nr. 20 weicht das Wesen des Wasserspringens mit schönen Worten zu klären: „Der Sprung ist ein unermesslicher Tanausdruck im Raum einer Sekunde, eine Tatgebärde, in die der ganze Schwung einer Beethovenischen Symphonie hineingezaubert ist.“ Beides, Wasserball und Wasserspringen, sind olympische Sportarten, und wenn die amerikanischen Springer mit ihrer hochentwickelten Sprungtechnik und die blickscharfen ungarischen Wasserballspieler neben all den anderen 1936 nach Deutschland kommen, müssen wir, um die zu erwartenden Wasserballschlachten beurteilen zu können, alle von Wesen und Grundgefühl auch dieser Reibesübungen das Näherste wissen. Das Olympiaheft Nr. 20 gibt uns mehr als einen theoretischen Überblick, es enthält auch praktische Ratschläge den Ausübenden, ferner Geschichte, Bewertungs- und Selbsterfragungen, lehrreiche Stilvergleichs- und dgl. mehr. 40 schöne Tiefdruckbilder ergänzen den wertvollen Text des Olympiaheftes Nr. 20. 26 Heft umfasst die ganze Reihe, die zum Zweck der öffentlichen olympischen Werbung vom Amt für Sportwerbung in Gemeinschaft mit dem Reichspropagandaverband herausgegeben ist. Man kauft das einzelne Heft für 10 Pf. in allen K. G. -Verlagungen, Verlagsstätten und Sportvereinen.